



Über die Bedarfe von jungen wohnungslosen Menschen

Fachtag

„Wir wollen wohnen!“ – Wohnungsnot junger Erwachsener

Prof. Dr. Frank Sowa

4. Mai 2023

München

Agenda

Einstieg: Jung und wohnungslos

Erste Frage: Welche Bedarfe haben junge wohnungslose Menschen?

Zweite Frage: Warum nehmen junge wohnungslose Menschen trotz ihrer prekären Lebenslage gesellschaftlich institutionalisierte Unterstützungsangebote nicht in Anspruch?

Schlussfolgerungen

Einstieg: Jung und wohnungslos

- **Jugend** als eine gesellschaftlich zum Zwecke des Lernens, der Qualifizierung und damit der Reproduktion der arbeitsteiligen Gesellschaft eingerichtete Lebensphase
- **Bildungsmoratorium:** Jugend als Schon- und Experimentierraum, in dem sich Jugendliche lernend auf die spätere Integration in die Gesellschaft vorbereiten
- **Gesellschaftliche Erwartung:** Entwicklungsaufgaben bewältigen und Status eines wirtschaftlich selbständigen Erwachsenen zu erreichen
- **Abweichungen von Normalbiografien** werden problematisiert: im Übergang in das Erwerbsleben benachteiligte Gruppen („Not in Employment, Education or Training“, NEET)

Einstieg: Jung und wohnungslos

- **Ursachen** für Obdach- und Wohnungslosigkeit bei jungen Menschen:
 - *Bruch mit der Herkunftsfamilie*: Elternhaus wird verlassen (physische, psychische, sexuelle Gewalterfahrung, Vernachlässigung, Armut)
 - *Bruch mit dem Hilfesystem*: Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen werden verlassen (Alltag ‚verregelt‘, Strafen, physische und psychische Grenzüberschreitungen durch Fachkräfte)
 - *Ausschluss auf dem Wohnungsmarkt*: Verlust der Wohnung, kein leistbarer Wohnraum (keine Anerkennung als Wohnungsmarktsubjekte)
- **Folgen**: Übergänge in (Berufs-)Ausbildung & Arbeitsmarkt misslingen, Stigmatisierung & Etikettierung von erwerbslosen Jugendlichen als Außenseiter

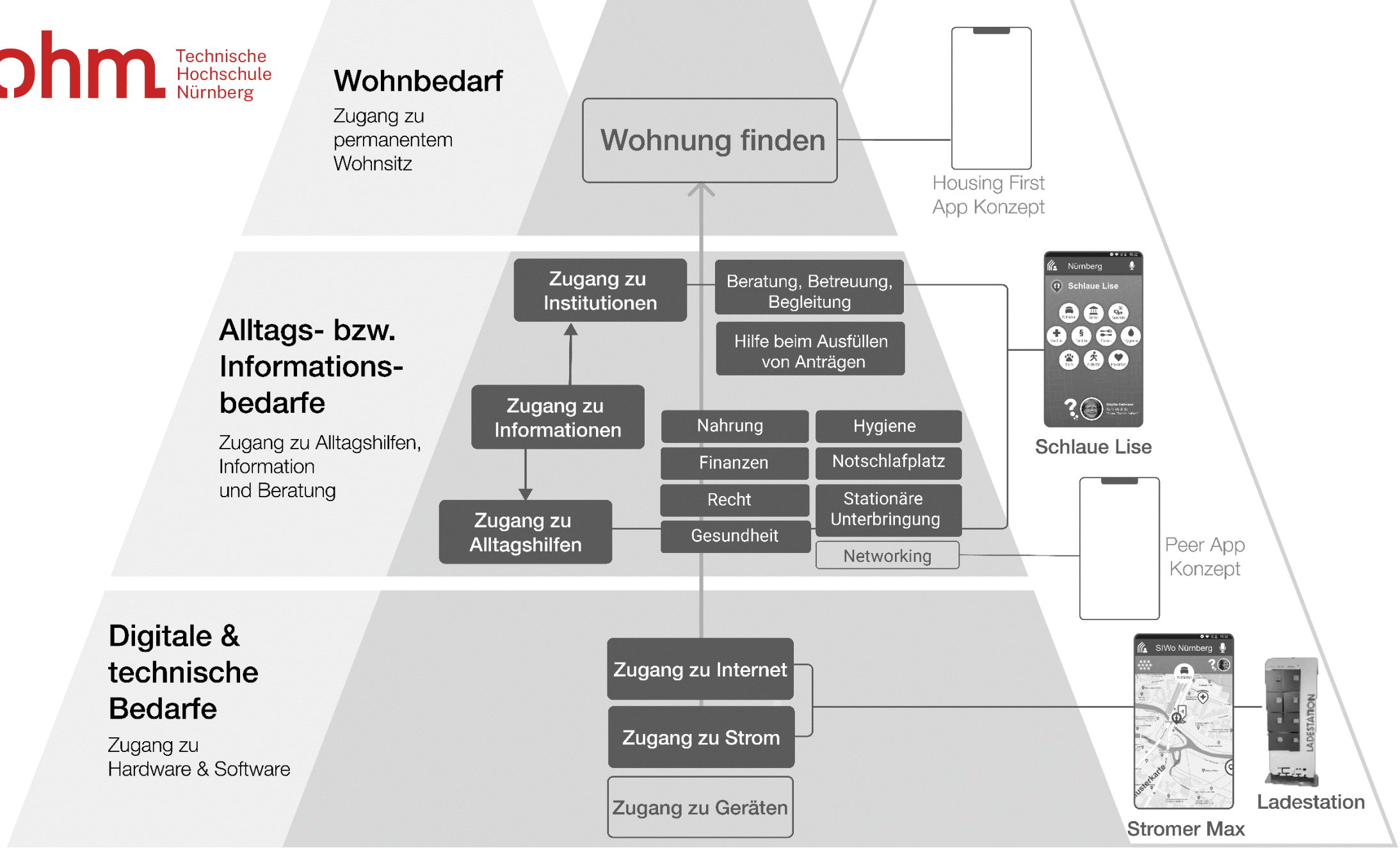
Erste Frage:

Welche Bedarfe haben junge wohnungslose Menschen?



„Wohnungslos zu sein, des ist sehr kostspielig. Du musst schauen jeden Tag: wo krieg ich einen Pennplatz, da muss es trocken und warm sein am besten. Wenn möglich, dass man dann auch noch das Handy laden kann oder sonstiges ne oder was zum Essen. Keine Wohnung, kein Kühlschrank, kein Strom. Das sind alles so Dinge, so Kleinigkeiten. Wo wasch ich? Wo dusch ich? Ja wo schlaf ich? Eh wann ess ich was, wo krieg ich Geld her. Mit der Wohnung weiß ich, ich schlaf daheim, lad ich mein Telefon, da haben wir meinen Strom, da hab ich meine Küche, da liegt mein Essen eh da wasch ich mich und sonstiges ne, da brauch ich nicht überlegen. Das sind viele Punkte, die alle wegfallen ja eh wenn ich ne Wohnung hab. Aber als Wohnungsloser, da musst du immer schauen und wenn du das erledigt hast, ist der halbe Tag vorbei, dann hast noch n halben Tag Wohnung suchen, Arbeit, Sonstiges ja. Und wenn du am Abend dann irgendwo was zum Pennen hast, dann legst du dich hin, rauchst deine Zigarette und (macht Schnarchgeräusch). Und des immer wieder, jeden Tag, jeden Tag, jeden Tag. Irgendwann verzweifelt man.“

(P2, 112).



Bedarfsebenen

Bedarfe

Digitale Lösungen

Zweite Frage:

**Warum nehmen junge wohnungslose
Menschen trotz ihrer prekären Lebenslage
gesellschaftlich institutionalisierte
Unterstützungsangebote nicht in Anspruch?**

Methodisches Vorgehen

- **Qualitatives Forschungsparadigma:** narrativ angelegte Leitfadeninterviews und Gruppendiskussionen (mit biografischen Erzählungen)
- **Forschungsprojekte** an der TH Nürnberg (28 Interviews, 16 bis 27 Jahre alt):
 - Lehrforschung „Wohnungslosigkeit in der Metropolregion Nürnberg“ [P1]
 - Forschungsprojekt „Smart Inklusion für Wohnungslose“ [P2]
 - Forschungsprojekt „Junge (ehemals verdeckt) wohnungslose Frauen und ihre sozialen Netzwerkbeziehungen“ [P3]
 - Masterarbeit „Statuspassage: Leaving Care“ von Frieda Heinzelmann [P4]
- **Rekonstruktiver verstehender Zugang:** wir wollen nachvollziehen, wie junge wohnungslose Menschen ihre Situation deuten

Über das verlorene Vertrauen

- **Vertrauensverluste in der Herkunftsfamilie**
 - Gewalt, Vergewaltigung, Vernachlässigung, psychische Erkrankungen, Unberechenbarkeit erwachsener Bezugspersonen, hochkonfliktvolle Trennungen (kriegsähnliche Zustände im Elternhaus, „Todesangst“)
- **Vertrauensverluste in das Hilfesystem, den Staat und die Gesellschaft**
 - Interviewte kommen mit den Regeln und Strukturen von Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen nicht zurecht
 - Übernehmen das Label „Systemsprenger“ in ihr eigenes Selbstbild
 - Erleben Beziehungsabbrüche, verlassen Einrichtungen und fühlen sich „vom Staat im Stich gelassen“ (P4, I4: Abs. 106)

„Anfangen hat es mit den Papieren. Ich wollte es am Anfang alleine machen. Und ich hatte solche Probleme und ich war dort, ich habe gesagt: ‚Leute, ich habe das noch nie gemacht, ich kenne mich damit überhaupt nicht aus.‘ Ja du kannst halt schauen, wo du bleibst so im Endeffekt, dann verlierst du so schnell den Mut und dann kann ich auch verstehen, dass viele dann einfach aufgeben und sagen: ‚Wisst ihr was, ich bleibe aus dem System draußen, ich bleibe auf der Straße.‘ Ich war oft auch an dem Punkt, wo ich gesagt habe: ‚Nee ich will kein Teil der Gesellschaft sein‘“ (P4, I4: Abs. 30).



Über das verlorene Vertrauen

- **Vertrauensverluste in das informelle Unterstützungsnetzwerk**
 - Übernachten bei Freund*innen, Bekannten, Verwandten, Unterschlupf als letzte Möglichkeit, um nicht obdachlos sein zu müssen
 - Personen, die Unterkunft gewähren, konsumieren Alkohol und Drogen: Zusammenleben schwierig, können Wohnung nicht halten
 - Hohe Abhängigkeit: Ausbeutung, finanzielle, hauswirtschaftliche und sexuelle Gegenleistungen



„Und wir waren übrigens nicht zusammen, aber hatten trotzdem Sex. Es war einfach nur, weil ich dachte, ‚ich muss es, weil was ist, wenn er mich rausschmeißt, dann bin ich obdachlos, dann muss ich auf die Straße‘“ (P3, I2: Abs. 72).

Über das verlorene Vertrauen

- **Vertrauensverluste in die „Leute auf der Straße“**
 - Leben auf der Straße wird vielfach als absoluter Vertrauensverlust gedeutet: „Du denkst jeder ist dein Feind“ (P2, GD3_T7, Abs. 558)

„Dass die Leute auf der Straße mein Vertrauen missbraucht haben und gefickt haben, ist klar, deswegen hab ich ja nur noch mir vertraut.“

„Du kannst eigentlich bloß den Leuten trauen, so weit wie du sie eigentlich siehst oder um dich hast.“

„Und nicht mal denen kannst du teilweise vertrauen. Die stehen vor dir, lächeln dich an, du drehst dich um und hast ein Messer im Rücken.
Das ist einfach Fakt“
(P2, GD3: Abs. 549-557).

Über das verlorene Vertrauen

- **Vertrauensverluste in die „Leute auf der Straße“**
 - Leben auf der Straße wird vielfach als absoluter Vertrauensverlust gedeutet: „Du denkst jeder ist dein Feind“ (P2, GD3_T7, Abs. 558)
 - Straße als gesetz- und vertrauensloser Raum
 - Eingehen von strategischen Allianzen, aber keine vertrauensvolle Beziehungen
 - Bild des Überlebenskampfes: Jede Person auf der Straße wird damit zu einem potentiellen Feind – Vertrauen geht also mit einem erhöhten Risiko einher und ständige Wachsamkeit ist geboten.

Zum Wiedererlangen von Vertrauen

- **Erfahrungen der jungen Menschen ohne Wohnung**
 - **Verlorenes Vertrauen** in die Herkunftsfamilie, das Hilfesystem, den Staat, die Gesellschaft, in informelle Unterstützungsnetzwerke und in „die Leute auf der Straße“
 - Diejenigen unter den Befragten, die die aktuelle Situation nicht alleine bewältigen können oder wollen, formulieren **Voraussetzungen**, unter denen sie wieder Beziehungen, v.a. zu Fachkräften in Einrichtungen der Sozialen Arbeit, eingehen und Vertrauen wiedererlangen würden.



„Äh, ich habe mich auf niemanden verlassen und dadurch, dass ich ja auch auf der Straße gelebt habe, lernst du halt, du kannst keinem trauen und das zieht sich halt so über das Leben und man kommt irgendwann an den Punkt, wo man verstehen muss: ‚Alleine kommst du einfach nicht weiter‘ und du musst lernen Hilfe anzunehmen und auch Bindung zuzulassen und das war immer mein größtes Problem“ (P4, I4: Abs. 22).

Zum Wiedererlangen von Vertrauen

- **Voraussetzungen für das Eingehen von Beziehungen**
 - Positive Erwartung, dass die Person ‚vertrauenswert‘ ist



„Ich bin halt auch der Meinung du brauchst einfach irgendeinen Menschen, wo du dir denkst: ‚Okay derjenige ist es. Der schafft dich da wirklich rauszuholen.‘ Wo du denkst: ‚Ok an dem halt ich jetzt fest, weil dieser Mensch hat’s einfach wirklich in mein Kopf, in mein Herz, oder was weiß ich geschafft‘“ (P2, GD3_T4: Abs. 536).

Zum Wiedererlangen von Vertrauen

- **Voraussetzungen für das Eingehen von Beziehungen**
 - Positive Erwartung, dass die Person ‚vertrauenswert‘ ist
 - Kognitive Ebene: Der andere Mensch vermag wirklich zu helfen, es ist gewinnbringend an ihr oder ihm festzuhalten
 - Emotionale Ebene: Sympathie, Bindung
 - Professionelle Fachkräfte werden als Hilfe- und nicht als Kontrollinstanz wahrgenommen

Zum Wiedererlangen von Vertrauen

- **Voraussetzungen für das Eingehen von Beziehungen**
 - Reduzierung von erlebter Asymmetrie in der professionellen Beziehung
 - Ersehnen von Reziprozität (auf Augenhöhe)
 - Als-Ob-Freundschaft: nicht nur der junge Mensch gibt sensible Informationen über sich selbst und seine Biografie preis, Erwartung, **nicht** Privates oder Intimes von der Fachkraft zu erfahren, allerdings persönliches Wissen über die Person der Fachkraft, Entdecken von Ähnlichkeiten, Verstanden-Werden und Mitfühlen)
 - Kontinuierliches Beziehungsangebot (wird als Stabilität erfahren) und Zutrauen (Vertrauensvorschuss)



„So. Du musst jemandem vertrauen können und du musst aber auch, das war bei mir hier so krass, es kam hier so ein Vertrauensvorschuss, die Leute hatten mich zum damaligen Zeitpunkt seit vielleicht drei Monaten gekannt, haben mir aber so weit vertraut, mir gewisse Aufgaben zugetraut, die ich mir selbst nicht zugetraut hätte“
(P2, GD3_T3: Abs. 537).

Schlussfolgerungen

- **Vertrauen:** positive Erwartungshaltung an das Verhalten anderer
- **Ergebnis der Analysen:** Junge wohnungslose Menschen haben erfahrungsgesättigte Erwartung, von anderen hintergangen und verletzt zu werden
- **Erlebte Vulnerabilität:** Trotz der erwarteten Verletzung muss das Risiko eingegangen werden, in Beziehung zu treten und zu vertrauen
- **Bedarf an Vertrauensbildung:** durch Ähnlichkeitserleben (Rollenträger und Person), Reziprozität (Kommunikation auf Augenhöhe) und Kultur des Vertrauens (kontinuierliches Beziehungsangebot, Zutrauen)
- **Vertrauensbildende Soziale Arbeit und Street-Level Bureaucracy**

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

